

Eine grüne Insel, verloren an Zürichs Westrand

Autor(en): **Hartmann, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **76 (2001)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Siedlung Grünau wird 25 Jahre alt

Eine grüne Insel, verloren an Zürichs Westrand

Nur zwei Tramstationen vom boomenden Zürich-West entfernt liegt die Grünau, ein Wohngebiet mit fast 5000 Leuten. Die Siedlung ist geografisch ziemlich abgenabelt und kämpft gegen einen schlechten Ruf. Doch viele Kreise bemühen sich um ihre Aufwertung. Im August feiert sie das silberne Jubiläum.

VON STEFAN HARTMANN ■ Zwischen Bahnhof Zürich Altstetten und A1 ballen sich wuchtige Geschäftsbauten. Dankbar steigt der Quartiersfremde die breite Passerelle hoch, die sich elegant und grosszügig über die Autobahn schwingt. Sogar an einen Lift hat die Stadt Zürich gedacht. Unter den Füssen brandet auf neun Spuren der Werktagsverkehr. In der Mitte der erst vor einem Jahr eröffneten Fussgängerbrücke tritt das markante Wahrzeichen der Grossüberbauung Grünau ins Blickfeld, das 19-stöckige Hochhaus. Eingehrahmt ist der Turm im Süden vom Altersheim

Grünau und im Osten vom kolossalen Längsriegel, der im Volksmund «chinesische Mauer» heisst.

Der Weg zum Gemeinschaftszentrum (GZ) Grünau führt am 1990 erbauten Chilehus der evangelisch-reformierten Kirche, einem einfachen Betonbau, vorbei. Sie wird von verschiedenen Konfessionen – neben Katholiken und Reformierten auch Muslimen und Koptisch-Orthodoxen – für Gottesdienste und Veranstaltungen benutzt. «Wir sind eben eine multikulturelle Siedlung», erklärt mir anschliessend beim Kaffee im GZ Dorothea

Rios. Als Sigristin mit einer halben Stelle betret sie die Kirche. Mit der Grünau ist sie eng verwachsen; mit ihrem Mann und zwei bald erwachsenen Kindern lebt Frau Rios seit 15 Jahren in der Siedlung.

FRIEDLICHES ZUSAMMENLEBEN DER NATIONEN. Aus ihren Schilderungen wird deutlich, dass in der Grünau viele Bestrebungen laufen, die auf die Erhaltung einer lebendigen Siedlung zielen. Dorothea Rios, die im Nebenamt auch Quartierbeauftragte für die Grünau im Sozialdepartement der Stadt Zürich ist, versucht

5000 Menschen leben in der Grünau, die vor 25 Jahren auf der grünen Wiese, zwischen Autobahn A1 und Limmat, erstellt wurde. Zu den Trägern gehören vier Baugenossenschaften.

die verschiedenen Kreise aus Schule, Kirchen, Fürsorge, Jugend- und Gemeinwesenarbeit zu vernetzen, die in der Entwicklungskommission «Grau-Grün-Grünau» Einsitz haben, wobei sich «grau» auf die auffälligen Häuser der Bändlistrasse bezieht. Diese 1959 erstellte Siedlung der Stadt weist einen hohen Ausländeranteil auf; sie wird Anfang 2004 abgerissen, um neu aufgebaut zu werden.

In der Grünau leben viele Nationalitäten friedlich nebeneinander. Wenn es in der Grünau überhaupt einen Graben gibt, sind es nicht die verschiedenen Nationen, sondern sozial schwach integrierte Schichten von Ausländern wie Schweizern. «Wir wollen allen Bevölkerungsgruppen gerecht werden», betont Frau Rios. Ideen, Wünsche oder Probleme müssten erkannt und mit entsprechenden Projekten umgesetzt werden.

ANGBOTE FÜR DIE JUNGEN. Herzstück der Grünau-Identität ist das von Pro Juventute getragene Gemeinschaftszentrum. Hier werden werktags jeweils Menüs zu zwölf Franken (sieben Franken für Kinder) angeboten; Schüler,

Lehrer, Senioren und Mütter schätzen diesen Service. An Wochenenden wird das GZ privat vermietet. Doch es ist zu klein. Daher stellte die Stadt für den «Mädchentreff Birgit» (Mädchen ab zwölf Jahren) unentgeltlich eine leere Wohnung in der Bändlistrasse zur Verfügung. Der mobile Schülerintertreff auf dem Schulhausplatz ist ein weiteres Angebot. «Wir müssen die 14- und 15-jährigen Jungen viel früher, bereits mit 7, 8 Jahren, mit guten Freizeitangeboten abholen», stellt Dorothea Rios fest. Für Jugendaktivitäten wird nun in der geräumigeren Bettfedernfabrik im Werdhölzli, in sieben Gehminuten Distanz von der Grünau, Platz geschaffen. Dort befindet sich auch ein Robinsonspielplatz. In der Fabrik ist auch das Reintegrationsprogramm Vert.Igo (Trägerschaft: Pro Juventute) für Jugendliche mit Startschwierigkeiten und für langzeitarbeitslose Erwachsene untergebracht. Dass die meisten der Jugendlichen der Grünau dieses Jahr bereits eine Lehrstelle gefunden haben, ist für Dorothea Rios ein gutes Zeichen für soziale Situation der Siedlung.

«WIR SIND KEINE SCHLAFSTADT». Luzi Cadonau, langjähriger Grünaubewohner und technischer Leiter der Heizzentrale, wehrt sich für sein Quartier. Für viele Bewohner sei die Grünau zur Heimat geworden. «Es ist schon paradox», sagt Cadonau, «der Ruf der Überbauung ist ausserhalb der Grünau viel schlechter als unter den Bewohnern selber.» Auch die vermeintlichen Probleme mit der

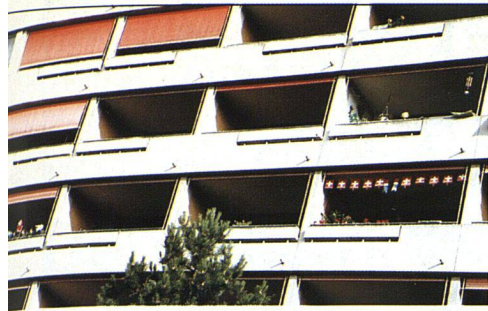
Kriminalität sieht Cadonau herbeigeredet. «Wir haben nicht mehr Delikte als andere Quartiere, das bestätigt selbst die Polizei.» Auch der Anteil der rund dreissig Prozent Ausländer sei im Vergleich nicht überdurchschnittlich. «Wir haben ein aktives Quartierleben; da trifft sich der Brasilienclub ebenso selbstverständlich wie der Quartier-, Turn- oder Sängerverein.»

Für Heinz Pulfer, Liegenschaftsverwalter Sunnige Hof, eine der vier Baugenossenschaften in der Überbauungsgemeinschaft Grünau, weist die Mieterschaft der Grünau eine erstaunliche Konstanz auf: «Wenn die Leute einmal in der Grünau wohnen, wollen sie nicht mehr weg!» Unter allen elf Siedlungen der Genossenschaft Sunnige Hof hat die Grünau in den 120 Wohnungen am wenigsten Mieterwechsel. «Die Leute schätzen die grossen Grünflächen zwischen den Gebäuden und fühlen sich wie auf dem Land.»

An Grünflächen mangelt es wahrlich nicht. Allerdings hält eine Vielzahl von Zäunen die Bewohner von einer Wiesennutzung, etwa für Picknick oder Spiele, ab. Obwohl der Überbauung von den SBB-Gleisen, der Autobahn im Süden, der Limmat im Norden, der Europa-Brücke im Osten und der Kläranlage Werdhölzli im Westen klare Grenzen gesetzt sind, kommt der Eindruck von Enge kaum auf. Auch winken attraktive Naherholungsgebiete an der Limmat wie die Werdinsel mit der Badi oder der Spazierweg zum Kloster Fahr. Der Lärm der Autobahn stellt indessen eine gra-



Die Quartierbeauftragte, Dorothea Rios, arbeitet an der Vernetzung der verschiedenen Bestrebungen, die Grünau aufzuwerten.



Der im Volksmund «Chinesische Mauer» geheissene Längsriegel wird von vielen als Brachial-Architektur empfunden, wie sie heute kaum mehr gebaut würde.

viierende Beeinträchtigung der Lebensqualität dar. Im Zuge der Aufwertungsmassnahmen wird denn auch die Beruhigung der Bernerstrasse als vorrangig eingestuft; sie soll dereinst zu einer Quartierstrasse mit Tempo 50 deklassiert werden

COOP UND POST VOR DEM AUS? Städtebaulich hat die Grünau keine Schlagzeilen gemacht. Für Stadtwanderer Benedikt Loderer («Hochparterre») weist die Siedlung kaum architektonische Qualität auf. Die Überbauung gehöre zu den letzten «Grandes Ensembles» in der Schweiz, die nach Vorbild der Pariser Satelliten-Vorstädte erbaut wurden. «Eigentlich war der Siedlungstyp Grünau bereits zu Zeiten der Erstellung 1974-76 ein Auslaufmodell», meint Loderer. Die Idee «halbautonomer» Wohngebilde mit Infrastruktur kam gar nie richtig zum Tragen. Dazu fehlt zum Beispiel die nötige Zahl an Einwohnern mit einer gewissen Kaufkraft. Zwar gibt es einen Coop-Laden mit beschränktem Sor-

timent, die Dorfbeiz «Grünau», eine Post und einen Coiffeur. Die Grünau wird nächstens auch einen eigenen Polizeiposten erhalten. Eine Bäckerei und eine Bankfiliale fehlen indessen, ein Metzger hat dichtgemacht. Neuerdings scheinen sogar der Coop und die Poststelle mangels Nachfrage bedroht. Die Bewohner haben sich bereits mit einer Unterschriftensammlung für «ihre» Post gewehrt. Die Schliessung der Post und des Ladens würde der Siedlung den sozialen Todesstoss versetzen und sie endgültig zur Schlafstadt stempeln.

«HEUTE WÜRDEN KEINE GRÜNAU MEHR GEBAUT». Beim sozialen Wohnbauprojekt Grünau wurden keine hochfliegenden Pläne verfolgt. Dies zeigt sich auch in Ausdrücken wie «Brachial-Wohnriegel». Einen Architekturwettbewerb haben die Auftraggeber, die vier Baugenossenschaften (Gewobag, Frohes Wohnen, Sunnige Hof, Röntgenhof), die Stadt sowie ein Privater, seinerzeit nicht durchgeführt. Bei der Überbauung war Zweckmässigkeit und die Bereitstellung günstigen Wohnraums oberstes Gebot. Der ehemalige ETH-Professor für Städtebau Benedikt Huber beurteilt die Grünau-Architektur von Kunz und Götti vorsichtig als «währschaft». Bei der Konstruktion verwendete der Generalunternehmer Karl Steiner vorgefertigte Elemente. Kosten: rund 100 Millionen Franken. Das Gros der 700 Einheiten sind 3 1/2-Zimmer-Wohnungen. Die Preise sind nach einem dreistufigen Modell – vollsubventioniert, teilsubventio-

niert und freitragend – ausgerichtet und hatten eine ausgewogene soziale Durchmischung zum Ziel.

Würde man heute nochmals so etwa bauen? Nein, meint Benedikt Huber. Allenfalls stehe der Rütihof in Höngg noch in dieser Tradition. «Heute gibt es schon aus Platzgründen keine Bauten mehr auf grüner Wiese.» Ausserdem scheue man vor Grossbauten mit 500 oder mehr Wohnungen zurück. «Der Trend geht heute in Richtung Siedlungsverdichtung und Ausnutzung von Restgrundstücken.» So jedenfalls plant die Stadt Zürich ihr Vorhaben mit den 10 000 Wohnungen in 10 Jahren.

INSEL GRÜNAU «DURCHLÄSSIGER» MACHEN.

Wie sehen die nächsten 25 Jahre Grünau aus? 22 Nachdiplomstudenten des ORL-Instituts der ETH Zürich haben sich vergangenen April in einer Projektwoche unbefangen mit der Grünau auseinandergesetzt. Den «Inselcharakter» der Siedlung wollen sie mit verschiedenen Lösungsvorschlägen durchbrechen: «Die Grünau muss durchlässiger werden.» Konkret schlagen sie vor: Öffnung nach Nachbarquartieren Altstetten und Höngg, etwa durch mehr Busverbindungen, aber auch leichtere Zugänge zur Limmat. Ferner regen sie eine bessere Erschliessung der Grünau für Fussgänger und Radfahrer aus der Stadt an. Sodann sehen sie dringenden Handlungsbedarf bei den Lärmschutzmassnahmen. Fazit: Die Grünau ist «Wohnau», soll es bleiben, muss aber weiterentwickelt werden.



Die neue Passerelle soll die «Insel» Grünau mit Zürich-Altstetten verbinden.



Das Rauschen der A1 gehört zur Grünau – und stellt eines der Hauptprobleme dar.

Das 19-stöckige Hochhaus, im Vordergrund die städtische Alterssiedlung.

